

**Gebhard Rusch, Helmut Schanze, Gregor Schwering:
Theorien der Neuen Medien. Kino – Radio – Fernsehen – Computer**

Paderborn: Wilhelm Fink/UTB 2007, 418 S., ISBN: 978-3-8252-2840-8, € 19,90

Aus dem Siegener Forschungskolleg „Medienumbrüche“, welches in den letzten Jahren auch die Zeitschrift *Navigationen* neu bestimmte, entstand das vorliegende Kursbuch zu Theorien Neuer Medien. Verfasst haben es die Siegener Medienwissenschaftler Gebhard Rusch, Helmut Schanze und Gregor Schwering, die bereits Anfang 2007 einen Themenschwerpunkt eben der *Navigationen* zu „Mediendynamik“ herausgegeben hatten, worin insbesondere der ausführliche Beitrag von Gebhard Rusch zu Mediendynamik und Medienwandel im positiven

Sinn diskutabel erscheint.

Medienbrüche, Medienumbrüche, Mediendynamik und Medienwandel sind indes zentrale Begriffe, beschäftigt man sich medienkulturwissenschaftlich mit Geschichten und Theorien der so genannten Neuen Medien. An diesem Punkt setzen die drei Autoren unterschiedlicher Medien(wissenschafts)generationen mit ihrem ‚Reader‘ im weitesten Sinne an: „Zum Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist ein in alle Lebensbereiche eingreifender Prozess zu beobachten, der, im Blick auf seine Dynamik, den Namen eines Medienumbruchs verdient. [...] Gleichwohl besteht ein Mangel an Orientierungswissen“ (S.11), wie es Helmut Schanze zum Anfang des Vorwortes umreißt. Die Digitalisierung der Medialisierung unseres Alltags ist bereits weit voran geschritten, neue Generationen von Medienbenutzern sind in diesen neuen Alltag hinein geboren und quasi automatisch latent sozialisiert worden, während sich diejenigen – so auch Rusch, Schanze und Schwering – die uncomputerisierte Zeiten erlebt haben, zu Recht zunehmend auf die historische Einordnung wie auch die kritische Reflexion unserer ‚Brave New Computerworld‘ konzentrieren. Im Idealfall vermengen sich beide Perspektiven, um zu begreifen, wie tief einschneidend die Digitalisierung der Medien und die sich daraus entwickelnde digitale Plattform (vgl. S.21) Gestaltungen und Inhalte unserer Leben verändert (hat).

Der Band teilt sich in drei ausgiebige Kurse (und also Kapitel) ein. Kurs 1 (Schanze) behandelt Medienbegriffe, Medienkonzepte, die Neuheit der Neuen Medien, Argumentationen, Theoretiker und Leittheorien im Hinblick auf Computer- und Internet-Technologien. Dabei führt Schanze gewohnt souverän in die gesamte Thematik ein und argumentiert für eine weitsichtige Behandlung des Themas, in der eben auch ‚alte‘ Medien und die sie umgebenden Diskurse in Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft und Alltag diskutiert werden müssen. Kein Buch ohne Schrift, so auch hier: kein Computer und keine digitale Plattform ohne Radio, Fernsehen oder Buch. Diese Kontextualisierungen Schanzes sind lesenswert und ‚updates‘ den Interessierten noch einmal intensiv medienhistorisch. Auch Schanzes Forderung nach einer Berücksichtigung des doppelten Medienbegriffs (der den aus der Kommunikationswissenschaft etablierten Massenmedienbegriff wie auch den eher geisteswissenschaftlichen orientierten weiten Medienbegriff umfasst) ist von Nöten, um zu analysieren, was zwischen Bild und Ton auf digitalen Plattformen produziert, distribuiert, rezipiert und weiterverarbeitet wird. Allerdings bleiben in Schanzes Ausführungen auch Unklarheiten, so etwa, wenn er postuliert, dass im „‚Neuen Medium‘ [...] wie in den russischen Püppchen, stets alle nunmehr alten Medien“ (S.25) stecken. Beispielsweise erscheint unnachvollziehbar, inwiefern die Schallplatte in der CD steckt, und zwar hinsichtlich von Form und Inhalt, man denke nur an den nachweisbar dünneren Sound. Wobei dieses Bild immer noch besser zur digitalen Plattform passt als das von Schanze selbst danach (vgl. S.28-29) entwickelte Aufgestelltsein der bisherigen Medien auf dieser Plattform. Denn das klingt zu sehr nach einem additiven Nebeneinander, integriert diese neue Plattform doch aber gerade, beinahe wie die russischen

Püppchen, zahlreiche bisherige Medien. Ferner unterlaufen Schanze einige m. E. überflüssige, verwirrende Phrasen, wenn er etwa erklärt: „Die Neuheit der Neuen Medien ist ihr Programm.“ (S.27) Was genau meint Schanze hier mit Programm? Sendeabfolge? Oder das einige Seiten später erwähnte (vgl. S.35) Programm aus der Informatik? Und schließlich erscheint es geradezu fragwürdig, wenn Schanze im Rahmen der Beobachtung der vielfältigen Diskussionen der Hybridisierungen und Verbindungen die Analogie zur Pflanzenzucht und Chemie heraufbeschwört und parallel die Medienkunst als Vorreiter neuer Produktions- und Nutzungsformen beschreibt. Man könnte hier süffisant fragen, ob denn dann Genforschung im Grunde avantgardistische Medienkunst sei. Abgesehen von diesen kleineren Unschärfen ist der erste Kurs in jedem Fall dennoch ein grundlegend gelungener Einstieg in die medienwissenschaftlichen Konzepte und Perspektiven zu Neuen Medien. Kurs 2 (Schwering) beginnt dann, einzelne Diskursstränge bzw. Debatten aufzuarbeiten, die entscheidende Vorläufer zu heutigen Diskussionen um das Internet sind: Kino, Radio und Literatur. Fruchtbar ist hier, dass Schwering nicht erneut Einzelmediengeschichten schreibt, sondern diese Medien und vor allem die Diskurse um sie im Hinblick auf unseren heutigen Stand der Neuen Medien analysiert. Besonders spannend sind nicht unbedingt erwartbare Exkurse wie Schwerings genaue Exegese „Vom Publikum zur Masse zum Massenpublikum“ (vgl. S.241-275). Hier beleuchtet der Autor hoch interessant Elias Canetti, Sigmund Freud, Gustave Le Bon, José Ortega y Gasset, Ernst Jünger sowie Walter Benjamin und sorgt mehrfach für produktive Irritation, kann man die kritischen Beobachtungen zu Masse, Individualität und Maske doch wunderbar an heutige Phänomene koppeln und erkennt darin die Aktualität vermeintlich alter Theorien für neue Medien. Hier wird Geschmack auf ‚Re-Readings‘ gemacht. Kurs 3 schließlich (Rusch) führt die Übersicht zu den Debatten um wegweisende Einzelmedien weiter, in dem nun Fernsehen und Computer hinzugefügt werden. Andockend an Schwerings Überlegungen zur Vermassung sind bei Rusch insbesondere dessen kurze Ausführungen zu Individualität und Sozialität im Netz bemerkenswert, zumal er hier wissenschaftliche Thesen mit Beispielen aus der Science-Fiction-Filmgeschichte garniert. Einzig, dass Rusch virtuelle Communities zu Gemeinschaften per se macht, die alleine durch ihr Dabeisein im Netz zusammen gehören, ist 2008 sicherlich überholt, tummelt sich doch schon lange nicht mehr die eine Community im Netz. Oder schärfer formuliert: Wer hat schon Lust, ob als Universitäts-Dozent oder Bayern-Fan, mit Kinderschändern und Rechtsradikalen in einen seligen Community-Topf geworfen zu werden?

Da der Band sich durchaus den Anschein eines Lehrbuchs gibt, bleibt am Ende noch die Kritik des nicht vorhandenen Fazits. Aber vielleicht wollen die Autoren mit dem etwas abrupten Halt beim Thema „Computer als Medium telekommunikativer Spiele“ (S.392) auch nur suggerieren, dass ihre gebneten Wege nun von ihnen oder uns Lesenden weiter beschritten werden müssen. Wir stehen eben erst ganz am Anfang des theoretischen Begreifens der digitalen Veränderungen

und doch schon praktisch mittendrin. In dieser Hinsicht ist der vorliegende Band ohne Zweifel ein sehr ergiebiger Steinbruch, der tief einführt und zugleich neugierig auf mehr macht.

Christoph Jacke (Münster)